JAY McKENZIE

Mrs Edie gewinnt im Lotto

... und verliert alles?

ROMAN

Aus dem Englischen
von Susanne Keller

dtv

Deutsche Erstausgabe
Copyright © 2026 Jay McKenzie
Titel der englischen Originalausgabe: ›How to Lose the Lottery‹,
2026 erschienen bei HarperCollins Publishers Ltd
© für die deutschsprachige Ausgabe:
2026 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Tumblingerstraße 21, 80337 München
produktsicherheit@dtv.de
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist
nur mit Zustimmung des Verlages zulässig. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Gesetzt aus der Adobe Caslon Pro
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-28583-4

Für Carol McKenzie und Abigail Kranicz,
die mir gezeigt haben, wie das geht mit dem Muttersein

Ladybird, ladybird, fly away home
Your house is on fire and your children are gone

Ach, kleiner Marienkäfer, flieg nur schnell heim
Dein Haus steht in Flammen, und die Kindlein sind fort

Traditioneller Kinderreim

Die Autos kamen als Erstes. Das neue Haus in Darras Hall war noch nicht gekauft und das Wochenende mit Theaterbesuch in London nicht gebucht, da erschienen die Autos auf der Bildfläche wie ein Paar Saphirohrringe auf einem Kirchenbasar. Standen dort, bevor Edie Gelegenheit hatte, mit ihren Freundinnen zu reden.

Carol erzählte, Gary sei im Internet darauf gestoßen.

Wenn die Nachbarn im Lotto gewinnen, hatte dort gestanden, dazu ein Foto, das ihre kleine Straße mit den geradezu unanständig glänzenden Wagen zeigte. Im Hintergrund war noch Moira Kirbys rostiger Cortina zu erkennen, ein klappriger alter Esel neben reinrassigen Rennpferden.

Die Autos hatten kaum ein paar Stunden vor der Tür gestanden, als sich die Nachbarn darum versammelten.

»Glaub nicht, dass ich so ein Modell schon mal gesehen habe.«

»Der Typ, der für Newcastle spielt, soll so einen haben.«

»Bisschen ausgefallen.«

»Kosten die mehr als ein Volvo, Margaret?«

Edie stand hinter dem Vorhang und spähte nach draußen. Alle waren da: Nachbarn und Freunde, die sie seit dreißig Jahren kannte, und sie wünschte sich nichts sehnlicher, als mit der Tapete im Hintergrund verschmelzen zu dürfen. Ron und Colin standen in der Mitte des Pulks. Ron aufgekratzt wie seit Jahren nicht mehr, Colin mit geröteten Wangen. Es wirkte, als hielten sie vor ihren Freunden Hof.

Edie seufzte. Nicht dass sie irgendwie unglücklich war – wie konnte sie unglücklich sein, wenn all ihre Träume endlich Wirklichkeit werden könnten? Es war nur so, dass sie lieber erst einmal alles in Ruhe besprochen hätte. Vernünftige Pläne gemacht hätte. Während das hier wie aus einer Laune heraus passierte.

Obwohl genau das natürlich alles andere als eine Laune war: Ihr Mann und ihr Sohn hatten immer schon endlos und bis ins kleinste Detail über das ideale Auto diskutiert. Ein Thema, das so allgegenwärtig war, dass sich selbst Edie, die nicht fuhr und sich nicht die Spur für Autos interessierte, inzwischen ganz gut auskannte. *Nehmen wir an, Geld würde keine Rolle spielen*, hatte es immer geheißen.

Für Ron der Jaguar XKS. Coupé natürlich, Cabrio kam nicht infrage. Ron war eine richtige kleine Frostbeule und hatte keine Lust, sich das Haar vom Wind zerzausen zu lassen. Nicht dass viel Haar übrig gewesen wäre, das hätte zerzaust werden können, aber er schien die drohende Kahlheit völlig zu verdrängen. Und rot. Ein leuchtendes, hochglänzendes Briefkasten-Rot. *Ein dunkles Auto ist keine gute Idee, Edie*, hatte er gesagt und warnend den Finger gehoben. *Viel zu gefährlich im Dunkeln.*

Colins Wahl war ein wuchtiges Ungetüm von einem Mustang Cabrio, in seinen Tagträumen in edlem Schwarz. Im richtigen Leben war es allerdings so orange wie ein Gefängnis-Overall. *Ich konnte einfach nicht widerstehen!*

Während die zwei Männer in ihrem Leben draußen voller Stolz ihre Schätze präsentierten, setzte Edie Teewasser auf. Sie fuhr mit dem Finger über das Fensterbrett, um zu prüfen, ob sie mal wieder sauber machen sollte. Nicht dass es noch eine Rolle spielte. Im Nullkommanichts würde Ron das alte Haus verkauft und den Umzug ins neue klargemacht haben. Sie seufzte erneut und überlegte, wo sie ihre Geheimpackung Lieblingskekse versteckt hatte.

TEIL I

Kugel Nummer 5: Rons Geburtstag

1

Danach

Edie könnte schwören, dass das Ding ganz von selbst von der Wand fällt, wann immer sie daran vorbeigeht. Vielleicht nicht jedes Mal, aber wenigstens drei- oder viermal in den letzten drei Monaten hat sich der eingerahmte Lottoschein förmlich von der Wand abgestoßen und sich ihr vor die Füße geworfen. Nur ist dieses Mal das Glas kaputtgegangen. Bisher hat der dicke Teppichboden den Sturz immer gedämpft, heute jedoch hat das Bild den Tritthocker getroffen, den sie dorthin gestellt hat, um es anständig zu polieren.

Das Glas ist in sechs spitze Scherben zerbrochen, eine für jede Gewinnzahl, und erinnert Edie an Eiszapfen. Sie seufzt.

»Ich werde das Gefühl nicht los, du weißt haargenau, wie sehr du hier alles durcheinandergebracht hast«, sagt sie zu ihm, während sie die Scherben aufsammelt und sich ansieht, ob der Rahmen noch zu retten ist.

Im großen Wohnzimmer isst Colin in einem der Sessel Ritz-Cracker direkt aus der Packung. Aus dem riesigen Fernseher dröhnt seine bevorzugte Autoshow: *Top Gear*. Sie ist sich nicht sicher, weshalb sie mehr als ein Wohnzimmer brauchen – wie viel *Wohnen* können drei Leute schließlich schaffen? –, aber Ron und Colin waren nicht davon abzubringen: Je mehr Wohnzimmer, desto besser.

»Wo ist dein Vater?«

Colin zuckt die Achseln, ohne den Blick vom Bildschirm zu wenden. »Dreht vielleicht 'ne Runde. Oder liegt noch im Bett.«

An seinem Kinn und den Wangen kleben Krümel. Edie

wundert sich, dass das früher einmal weiche Babybäckchen waren, die sie vor lauter Liebe zum Weinen brachten, wenn sie Küsse auf sie drückte. Sie sind immer noch pausbäckig, wirken bei einem Dreiunddreißigjährigen allerdings längst nicht mehr so niedlich. Sie unterdrückt den Impuls, in ein Taschentuch zu spucken und ihm über das Gesicht zu wischen.

»Sieh mal«, sagt sie und hält den zerbrochenen Rahmen in die Höhe. »Der Lottoschein hat mich schon wieder attackiert. Wahrscheinlich will er mir sagen, dass er lieber andere getroffen hätte.« Sie meint das scherzhaft, doch Colin wirft ihr einen scharfen Blick zu.

»Oder er will dir sagen, dass du endlich mal Geld in die Hand nehmen und auf die Pauke hauen sollst.« Er feuert mit dem Finger einen Pistolenschuss auf sie ab, nickt zufrieden und widmet seine ungeteilte Aufmerksamkeit wieder dem Fernseher.

Edie betrachtet erneut den Lottoschein, dann sieht sie wieder zu ihrem Sohn hinüber. »Was hast du heute vor?«

Er zuckt wieder mit den Schultern und schiebt sich einen weiteren Cracker in den Mund. Plötzlich bricht er in schallendes Gelächter aus, der Moderator hat offenbar etwas Komisches gesagt. Edie kann sich nie merken, wer von den Fernsehleuten wer ist. Sie findet sie alle gleich unausstehlich.

»Wer ist er noch mal?«

Colin reißt sich widerwillig vom Bildschirm los. »Was?«

»Der Moderator. Der mit der Jeans. Ist das der, der diesen scheußlichen Unfall hatte?«

Colins Mundwinkel kräuseln sich zu einem nachsichtigen Lächeln. »Nee, Mam. Das war Richard. Der andere da.« Er zeigt auf den Bildschirm und knabbert geräuschvoll den nächsten Cracker.

»Stimmt. Und er ist wieder auf dem Damm?«

Ein Nicken. Er steckt die Hand in die Schachtel und fährt

suchend darin herum, dann sieht er mit zusammengekniffenen Augen hinein, dreht sie um und schüttelt. »Cracker sind aus.«

»Ich habe erst am Mittwoch welche gekauft!«

»Mam, du kannst jetzt mehr als eine Packung kaufen, weißt du.« Er grinst. »Ist ja nicht so, dass wir es uns nicht leisten können.« Er wirft noch einen letzten hoffnungsvollen Blick in die Schachtel, dann seufzt er und stellt sie auf den Boden. »Weißt du, ein paar von den hohen Tieren bei meiner alten Arbeit haben immer bei Tesco Direct bestellt. Die liefern dir alles nach Hause. Das ist super. Du musst nie wieder selbst einkaufen gehen.«

»Aber ich gehe gern einkaufen!«

Er runzelt die Stirn. »Ist aber bisschen weit von hier. Warum lässt du dich nicht von Dad oder mir dorthinfahren?«

»Ich laufe eben gern.«

Sie läuft nicht besonders gern. Viel lieber würde sie wieder mit Carol und Brenda den Bus nehmen, wo sie immer die Augen über die Jungs rollten, deren Unterhosen hinten rausguckten, und über die Mädchen mit ihren falschen Wimpern, die aussahen wie haarige Raupen, die sie sich ins Gesicht klebten.

Sie schließt die Augen. Letzte Woche hat sie sie angerufen. Brenda schien den Kopf woanders zu haben, und Carol klang schuldbewusst.

Colin macht ein rasselndes Geräusch. Zuerst denkt sie, dass wieder etwas Witziges im Fernsehen ist, doch dann sieht sie, dass seine Augen zugefallen sind und der Unterkiefer herabhängt. Ein unbestimmter Zorn flammt in ihr auf. Sie ist sich nicht sicher, worüber sie sich ärgert: über die Leichtigkeit, mit der er einschläft, oder über die Tatsache, dass ihr Baby nun ein ausgewachsener, geschiedener Mann mit Geheimratsecken ist. Am liebsten würde sie irgendetwas ordentlich zu Boden knallen lassen, um zu sehen, wie er hochschreckt, zugleich jedoch spürt sie das mütterliche Bedürfnis, auf Zehenspitzen aus dem Raum

zu schleichen, um das Kind nicht zu wecken. Sie unterdrückt ein Seufzen und zieht die holzkohlengraue Bouclédecke über ihren Jungen. Sie schickt einen Luftkuss auf seine Wange und verlässt leise das Zimmer, um anderswo ein bisschen zu *wohnen*. Oder zu sehen, wo Ron gerade steckt.

In Rons Zimmer riecht es nach getragenen Socken und Möbelpolitur. Sie wünschte, er würde ab und zu mal lüften, um den Muff ein wenig zu vertreiben, aber da seine Hände und Füße immer kalt sind, lehnt er das kategorisch ab.

Er bestand auf absolut blickdichten Verdunkelungsvorhängen, als Delph ins Haus kam, um die Inneneinrichtung zu besprechen, aber bisher hat er sie noch nicht ein einziges Mal zugezogen.

Der Garten vor dem Fenster ist eine tadellos manikürte Ode an alles Grüne und erstrahlt in der Morgensonne, die die zu akkuraten Kugeln gestutzten Hecken perfekt in Szene setzt. Über die gesamte Parklandschaft verteilt stehen Büsten und Skulpturen, die das Who's Who der griechischen Mythologie darstellen sollen, obwohl Edie sich ziemlich sicher ist, dass weder Ron noch Colin einen Zeus von einem Odysseus unterscheiden könnten. Edie hätte lieber irgendwo Krokusse pflanzen lassen – das hätte sie im Frühling dann immer an die lilagelbe Farbenpracht erinnert, wie sie im Marine Park jeden Mai erblüht.

Gegenüber vom Fenster, wenn auch eine gefühlte Buslänge entfernt, ragt das Super-Kingsize-Bett mit seinem Kopfteil aus grauem Samt auf. In der Ecke thront ein plüschiger Ohrensessel einschließlich Hocker und Leselampe, die sich neugierig über das Ensemble beugt, daneben ein Regal, in dem Rons gesammelte Ausgaben von *Top Gear* und *What Car?* so sorgfältig aufgereiht stehen wie Erstausgaben von Brontë-Romanen.

Er schnarcht, seine Lippen blähen sich beim Ausatmen auf wie die Nüstern eines Pferdes. Ein Arm ist der wärmenden

Decke entkommen. »Lass uns solche kaufen, wie es sie immer in Hotels gibt«, schlug er vor, als es um neue Bettwäsche ging. »Du weißt schon, die immer so raschelt.«

Der Ärmel seines T-Shirts war nach oben gerutscht und offenbarte die verwaschenen indigofarbenen Umrisse eines Tattoos.

»Morgen, Schatz«, flüstert sie.

Sein Mund klappt mit einem Schmatzen zu, und er blinzelt. »Ah, Edie.« Er setzt sich auf.

»Wie hast du geschlafen?«

»Grauenvoll! Fünfmal war ich auf wegen der verdammten Blase. Aber ich schwör dir, Edie, diese Angswitt-Bäder direkt neben dem Schlafzimmer sind ein Geschenk des Himmels. Was ist mit dir? Ich wette, du schläfst ohne mein Schnarchen jetzt immer wie ein Baby.«

Edie seufzt. »Ehrlich gesagt schlafe ich nicht so besonders. Es fühlt sich alles ein bisschen … fremd an.«

»Du wirst dich bald daran gewöhnen, Liebes.« Er nickt bekräftigend. »Wozu haben wir denn ein Haus mit fünf Schlafzimmern, wenn wir uns dann eins teilen? Außerdem ist dir doch inzwischen immer zu warm, und ich friere dauernd.« Er zuckt die Achseln. »Macht total Sinn.«

»Kann schon sein.« Sie angelt ein heruntergefallenes Kissen vom Boden. »Also, ich habe überlegt, ob wir vielleicht diese Bäckerei ausprobieren, von der ich dir erzählt habe. Mal gucken, wie die Scones da sind.«

Ron grinst. »Heute kann ich nicht, Liebes. Perfekte Bedingungen für einen kleinen Trip. Ich will zum Buttertubs-Pass.«

»Da warst du doch schon zigmal!«

»Ja, schon, aber noch nie mit dem Jaguar!« Ron tätschelt ihre Hand. »Ach, Edie! Die Bäckerei ist morgen auch noch da.«

Genau wie deine Passstraße. Aber sie will nicht kleinkariert sein und behält den Gedanken für sich.

Sein Handy meldet sich mit einem Zwitschern, und er wischt sich die Hände an der Pyjamahose ab, klappt die Hülle auf und studiert mit zusammengekniffenen Augen den Bildschirm.

»Du solltest mal wieder deine Augen untersuchen lassen, Ron.«

»Was? Meine Augen sind tipptopp! Ich sehe wie ein Adler.« Er kneift die Augen noch enger zusammen. »Diese verdammte Putzfrau.«

»Was ist mit ihr?«

Edie wollte keine Putzfrau, aber Ron hat darauf bestanden.

»Hat sich krankgemeldet. Schon wieder.« Er schüttelt den Kopf. »Ganz ehrlich, den jungen Leuten heutzutage fehlt einfach die Arbeitsmoral.«

»Meines Wissens ist sie dreiundvierzig.«

»Trotzdem.« Enttäuscht starrt er auf die Bettdecke, als wäre die Erkrankung der Reinigungskraft eine Verschwörung gegen ihn persönlich.

»Ich habe dir doch gesagt, wir brauchen keine Putzhilfe«, meint Edie.

»Natürlich brauchen wir die. Jeder hat eine.« Er macht eine Kopfbewegung in Richtung Fenster, wo Edie undeutlich den Dachvorsprung eines weiteren stattlichen Anwesens ausmachen kann. »Alle hier.«

»Nicht jeder hat eine Putzfrau. Manche von uns waren sogar selbst eine.« Sie zupft eine Fluse von der Bettdecke und rollt sie zwischen den Fingern. »Außerdem fände ich es schön, etwas zu tun zu haben, während du mit dem Auto unterwegs bist.«

Er seufzt. »Es gibt jede Menge zu tun, Edie. Du könntest wie früher im Freizeitzentrum schwimmen gehen.«

»Das war Aqua-Fitness.«

»Fantastisch! Mach das.« Er tätschelt ihr Knie. »Klingt großartig.«

Und damit ist Edie entlassen. Ihre Anwesenheit im Schlaf-

zimmer ihres Ehemanns in der weitläufigen Villa in Darras Hall, in der es mehr Toiletten als Bewohner gibt, ist nicht länger gewünscht, weil Ron es vorzieht, sich den Sportwagen zu widmen, von denen er bisher nur zu träumen wagte. Zurück im Flur, hebt sie den kaputten Rahmen mit dem Lottoschein auf und nimmt ihn mit in die Küche. *Ich könnte einen neuen Rahmen kaufen gehen.* Aus irgendeinem Grund findet sie den Gedanken deprimierend.

Während sie in den rückwärtigen Garten starrt, der mit in Zweier- und Dreiergruppen angeordneten Objekten, Kriegern und sonst was gespickt ist, die blicklos und dennoch vorwurfsvoll zurückstarren, versucht sie, in den Bauch zu atmen, wie Judy, ihre alte Aqua-Fitness-Trainerin, es empfahl. »Hört ab und zu in euch hinein, wie ihr euch fühlt«, sagte sie immer. Edie hört in sich hinein und stellt mit Schrecken fest, dass da, wo sie ihre Gefühle vermutet hat, ein schwarzes Loch klafft.

Die *Leute*, wer auch immer das sein soll, sagen, dass Geld nicht glücklich macht, aber eine frischgebackene Multimillionärin, die als Kind den Lebensmittelhändler um einen letzten Hühnerhals auf Pump anbetteln musste, sollte doch zumindest ein klitzekleines bisschen Freude empfinden? Das höchste Glück nach einem Lotteriegewinn kann unmöglich die Aussicht darauf sein, einen neuen grauen Eschenholzrahmen kaufen zu gehen, um die Fahrkarte in ein Leben zu ehren, auf das sie nicht vorbereitet war, oder?

2

Davor

Patricia stützt sich an der Wand ab und versucht, die Füße wieder in ihre Schuhe zu zwängen. »Ufff!«, stöhnt sie. »Wer hätte gedacht, dass diese Sandalen so wehtun würden?«

Edie hat noch ihre eigene Stimme im Ohr: *In denen kannst du nie und nimmer tanzen. Du kannst ja nicht mal darin laufen!*

»Wie bin ich nur auf die Idee gekommen, in denen tanzen zu können? Ich kann ja nicht mal darin laufen!« Patricia wackelt mit einem Fuß, auf dem sich blutrote Striemen abzeichnen, wo die Riemen in die Haut geschnitten haben. Sie beide lehnen am Eingang zum *Golden Slipper*, zwei Straßen von der Haltestelle, an der der Bus sie ausgespuckt hat, und einen Meter von dem Türsteher, der Schultern hat wie ein Lkw und Pats eben unmissverständlich klargemacht hat, dass er sie ohne Schuhe nicht reinlässt.

The Golden Slipper, oder kurz *The Yella Welly*, der gelbe Gummistiefel, befindet sich zwar in der kleinen, unbedeutenden Schwester von Newcastle, aber freitags ist es der angesagteste Club weit und breit, zu dem die Leute bereitwillig kilometerweit aus der Bezirkshauptstadt pilgern, um bis in die frühen Morgenstunden zu den heißen Rhythmen zu tanzen, die die göttliche DJane Annie Nightingale auflegt.

Edie betrachtet die schicken jungen Leute in der Schlange und schüttelt den Kopf. Die Frauen tragen Miniröcke und Plateauschuhe, bunt bedruckte Kleider mit wilden Mustern aus Blumen, Sternen und Kreisen. Ihre Haare sind zu spiegelglatten Gebilden frisiert, und so unterschiedlich sie aussehen, wirken sie irgendwie uniformiert, wie eine Tanztruppe oder ein modisch

ausstaffierter Chor. Die Männer kommen in Anzügen mit grellbunten Hemden und erinnern sie an einen Schwarm exotischer Vögel.

Edie unterzieht ihr eigenes Kleid einem kritischen Blick. Es hat ihrer Mutter gehört, und obwohl sie die Schleife am Kragen und das Band an der Taille entfernt und die gestärkten Röcke gewaschen hat, damit sie schön schwingen, sieht sie aus wie ein Püppchen im Taftkleid, das unter den Zug geraten ist. Sie findet, dass sie große Ähnlichkeit mit der Häkelfigur in Patricias Badezimmer hat, die verschämt das Klopapier unter ihrem Rock verbirgt.

»Ich kann da nicht rein«, stellt Edie fest. »Guck mich an. Ich sehe aus, als hätte mich jemand im Jahr 1943 in Tiefschlaf versetzt.«

Patricia wischt ihre Bedenken mit einer energischen Handbewegung beiseite. »Du siehst gut aus, Edie. Klassisch eben. Wir müssen endlich anfangen, zu leben, zu tanzen, diese Songs zu singen.« Sie zwinkert einem gut gekleideten Burschen in grüner Jacke zu, was seine Freunde mit einem gegrölten *Heyhey* kommentieren. »Außerdem«, grinst sie, »gibt es hier jede Menge Männer.«

»Die aber keine angucken, die aussieht wie ihre eigene Großmutter.« Edie macht einen Schritt vom Eingang weg. »Hör zu, ich bin nicht in Stimmung. Ich sollte lieber wieder nach Hause fahren. Nach Mam sehen.«

»Deine Mam schläft, Edie. Es ist erst zwanzig Minuten her, dass wir bei ihr waren.« Pats verschränkt die Arme. »Was hast du vor? Die ganze Nacht dasitzen und dir vorstellen, wovon sie wohl gerade träumt?«

»Ich weiß nicht«, sagt sie zögernd. »Ich finde einfach, dass Ausgehen nicht das Richtige für mich ist. Du kommst bestimmt auch gut allein klar.« Schon während sie das sagt, meldet sich ihr schlechtes Gewissen.

Patricia blickt sehnsüchtig in Richtung Tür. Sie sind zum ersten Mal zu zweit hier, und Edie fürchtet, es könnte auch das letzte Mal sein. Sie ist nur mitgekommen, weil Patricia so viel Kapital wie möglich aus den Veränderungen schlagen möchte, die die Sechziger bringen – neue Musik, neue Mode, die es von den lebendigen Straßen in London in diese zugige Ecke im Nordosten des Landes geweht hat, und Edie hat Angst, der langweilige Klotz am Bein ihrer lebenslustigen Freundin zu sein. Wie oft hat sie Pats in den vergangenen acht Jahren schon im Stich gelassen: ein Ausflug ins Kino, der ins Wasser fiel, weil sie die Mülltonnen nach der Handtasche ihrer Mutter absuchen mussten, eine Verabredung zum Schaufensterbummel bei schönem Wetter, die Edie absagte, weil sie beim Aufwachen feststellen musste, dass die Haustür auf und ihre Mutter weg war. Patricia ist die Schwester, die Edie so dringend gebraucht hätte. Mit brennender Scham denkt sie daran, wie ihre Mutter in ihrem Sessel weint und Pats ihr sanft die Schuhe auszieht und sagt: *Aber, aber, Cynthia. Alles wird gut.* Da ist es doch das Wenigste, mit ihr ein paar Songs lang zu tanzen und ihr bereitwillig zu versichern, wie *geistreich* und *verführerisch* ihre eher plumpen Annäherungsversuche an die Männerwelt sind.

»Komm schon, Edie. Ich geb dir 'ne Limo aus.«

Edie kämpft gegen das seltsam flatternde Gefühl in der Magengegend an und hängt sich bei Patricia ein.

»Okay«, sagt sie. »Aber nur kurz.«

Drinnen schwitzt der Club. Nicht nur die Leute, sondern der Raum selbst. Eine Träne aus Kondenswasser landet mit einem satten Plopp auf Edies Schlüsselbein. Mädchen in knallbunten Kleidern winden sich zu *Ya Ya Twist*, während die Jungs verkrampft um sie herumstehen. Zwei unerschrockene Kerle zappeln auf bemitleidenswerte Weise neben Mädchen, die sie geflissentlich ignorieren.

In der Mitte der Tanzfläche tanzt eine Frau, als bestünde sie nicht aus Knochen, sondern irgendetwas Flüssigem. Edie schaut angestrengt hin, kann aber an dem kompakten kleinen Körper nichts entdecken, was als Glieder oder Gelenke durchgehen könnte. Neben den fließenden Bewegungen der Frau stapft ein Mann, der wiederum nur aus Ecken und Kanten zu bestehen scheint, seitwärts hin und her wie eine Krabbe. *Wo lernt man bloß, so zu tanzen?* Selbst wenn sie es könnte, hätte sie wahrscheinlich keine Lust, dabei von allen angegafft zu werden.

Edie folgt Patricia zur Bar. Ihr ist peinlich bewusst, wie staksig sie geht. Die Jahre, in denen sie regelmäßig Gymnastik betrieb, stahlen sich aus ihrem Körper, sobald die Pubertät sich einschlich und eine rätselhafte Wirkung auf Gelenke und Muskeln ausübte. Das Ergebnis ist, dass ihre früher so biegsamen, geschmeidigen Glieder auf einmal steif sind wie trocknender Zement.

Patricia drückt ihr einen randvollen Plastikbecher in die Hand. Die Limo riecht leicht metallisch, und der Becher fühlt sich warm und feucht an, als käme er frisch aus der Badewanne. Ein zuckender Typ stößt mit der Hüfte gegen ihren Ellbogen, und klebriges Zeug platscht auf Edies Schuhe.

»Sorry«, sagt er und grinst. »Voll groovy hier, was?« Er verströmt den Geruch von ungewaschenen Socken, und drei seiner vier Vorderzähne sind grau. Edie hüstelt und dreht sich von ihm weg.

»Und? Was denkst du?«, erkundigt sich Patricia und nickt ganz unverhohlen zum Grauzahn hin.

Als Edie über die Schulter blickt, grinst er sie immer noch an. Sie beugt sich zu Patricia. »Er riecht, als hätte er Fußbrand«, flüstert sie, doch Patricia hat ihre Aufmerksamkeit längst auf etwas anderes gerichtet.

»Oooh, sieh nur, die Jungs aus Marsden!«

Edie folgt Patricias Kopfbewegung zu einer Gruppe junger

Männer in der Nähe des DJ-Pults, die einander übermütig herumschubsen. Sie haben sich schick gemacht und sind sorgfältig frisiert, doch in der Art, wie sie herumalbern, liegt etwas Lausbubenhaftes. Ein Mann, der so aussieht, als hätte er einen Stock verschluckt, steht etwas abseits der Horde und klammert sich an seinen Becher. Einige Strähnen seines rostbraunen Haars kleben ihm an der Stirn, und die hochgerollten Hemdsärmel geben glatte, muskulöse Unterarme frei. Sein Blick schweift durch den Raum und wandert zwischendurch immer wieder zu seinen Freunden, denen er höflich zulächelt.

»Wer ist der Große da?«

Patricia runzelt die Stirn. »Mac irgendwas? McDonald? Nee, McVey. Genau. Jimmy McVey.« Sie grinst. »Wieso? Gefällt er dir?«

»Ich mag seine Haltung. Sie ist so … vornehm.«

»Hey, Leute, jetzt kommt ein brandneuer Song für euch«, ertönt die blecherne Stimme der DJane aus einem großen Lautsprecher. »Von den wunderbaren Martha and the Vandellas.«

»Oh, Edie! Das ist ein Zeichen!«

Die ersten »Jimmy«-Rufe des Songs *Jimmy Mack* erfüllen den Club, und die zuckenden Bewegungen der Tänzer werden weich und schwingend.

»Komm. Wir müssen unbedingt tanzen.« Ehe sie protestieren kann, wird Edie von Patricia in eine Lücke in der Nähe der jungen Männer gezogen. »Steh nicht einfach so da, Edie, tanz endlich!«

Edie wiegt sich zaghaft zur Musik, ihr Körper scheint ein einziger Klumpen. Der Blick des realen Jimmy Mack streift sie kurz, und sie läuft feuerrot an.

»Pats«, zischt sie. »Ich fühl mich wie ein Kaktus.«

Patricia wirft lachend den Kopf zurück und schleudert das Haar in Richtung der Marsden-Jungs. Wie ein Pendel lässt sie die Hüften kreisen, zieht das Kinn nach unten und stülpt die

Lippen vor. Als sie ihre volle Aufmerksamkeit hat, wirbelt Patricia zu dem am nächsten stehenden jungen Mann herum.

Entsetzt stellt Edie fest, dass sie nun alleine tanzt, und hört augenblicklich auf, sich zu bewegen.

»Sie tanzen eigentlich nicht so gern, stimmt's?«

Jimmy McVey steht unmittelbar neben ihr, eine menschliche Giraffe, die ein schiefes Grinsen zu ihr herunterschickt. »Oh, na ja, ich weiß nicht … Jedenfalls bin ich etwas …« Im Licht der Discostrahler wechselt die Farbe seiner Haut von Rot zu Blau zu Grün zu Gelb und zurück zu Rot, und irgendwie steht ihm alles. Auf seinem Nasenrücken sind ein paar Sommersprossen zu erahnen. Engelsküsse hat ihre Mutter die immer genannt. Sie wird rot. »Ich bin ein bisschen schüchtern.«

Er nickt. Er überragt sie um einiges, und sie muss das Kinn recken, um ihn anzusehen.

»Ich kann überhaupt nicht tanzen. Ich komme nur ab und zu mit, um diesen Spinnern dabei zuzusehen, wie sie herumhampeln und Mädchen anbaggern. Wenn ich tanzen könnte, würde ich Sie gern auffordern.« Edie spürt, wie sich heiße rote Flecken an ihrem Hals bilden. Seine Brauen sind leicht gerunzelt, als müsste er sich schrecklich konzentrieren, aber seine dunklen Augen und sein Mund lächeln. Es sieht eigentümlich aus, aber auch süß, und der Puls in Edies Handgelenken verwandelt sich in einen kleinen Vogel, der unbedingt in die Freiheit entlassen werden will. Hinter ihm beobachtet sie, wie sich ein Mann Patricia wie einen Sack Kartoffeln über die Schulter wirft. »Sollen wir uns vielleicht dort drüben hinsetzen und unsere …« Er zwinkert ihr verschwörerisch zu. »… Limo trinken?«

Edie nickt scheu und folgt ihm zu den Plastikstühlen, die an der Seite aufgereiht sind. Jimmy sieht verstohlen zu dem panzerhaften Türsteher hinüber, zieht einen kleinen silbernen Flachmann aus der Hosentasche und gießt etwas Flüssigkeit in ihre beiden Becher. Edie schnüffelt unauffällig an ihrem Getränk.

»Irgendwann kriegen die hier auch eine Lizenz«, sagt er. »Und dann ist es endgültig der beste Schuppen im ganzen Norden.«

Sie unterhalten sich mühelos über dies und das, ohne dass peinliche Pausen entstehen, und Jimmys Limo wärmt und entspannt sie beide.

Edie erzählt ihm von ihrer Vergangenheit als Sportgymnastin und ihrer Gegenwart als Reinigungskraft. Er berichtet ihr, dass er bei seinem Onkel in Hull Automechaniker lernt und manchmal wochenlang nicht nach Hause kommt. Gemeinsam rollen sie die Augen über Patricia, die einen eigenartigen Balztanz aufführt und zwischen Jimmys Freunden herumschwänzelt wie ein lechzender Hund.

Beim Reden muss Edie immerzu seine Lippen, seine Nase, seine Hände betrachten. Abseits der Lichter, der Musik und seiner Freunde ist er viel lockerer und sanfter als zuvor, als würde er sich von fest zu flüssig verwandeln. *Ich mag ihn.* Sie beobachtet seine Finger, wie sie seine Geschichte über eine Möwe und den Onkel namens Winston untermalen, und erschauert plötzlich bei der Vorstellung, ihre rauen Spitzen könnten ihre Wange berühren.

Kaum ist der Gedanke einmal aufgetaucht, schwirrt er ihr im Kopf herum und lässt sich einfach nicht verscheuchen, bis sie gar nichts anderes mehr denken kann.

Um einundzwanzig Uhr dreiundvierzig sucht Patricia ihren Blick und tippt auf ihr Handgelenk, obwohl sie gar keine Armbanduhr anhat. Sie hat ihren Eltern versprochen, dass sie den Zweiundzwanzig-Uhr-Bus zurück nehmen, und keine von ihnen möchte ihnen Sorgen bereiten und zu spät kommen. Außerdem geht der Bus danach erst um zweiundzwanzig Uhr fünfundvierzig, und Patricias wund gescheuerte Füße halten unmöglich eine weitere Stunde durch. Hinzu kommt, dass Edie ihre Mam nicht so lange allein lassen will.

»Ich muss los«, sagt sie. Sie hält ihm ihren Plastikbecher hin, aber er ergreift ihre Hand, weil er denkt, sie will ihm die Hand schütteln, und die klebrigen Reste aus dem Becher ergießen sich über ihr Kleid.

Panikartig springt er auf. »Scheibenkleister! Tut mir leid!« Er fährt mit der Hand über ihr Kleid, um die Flüssigkeit wegzuwischen, und berührt dabei versehentlich ihre Brust. »Oh Gott!« Er vergräbt das Gesicht in den Händen. »Ich bin so ein Idiot.«

Edie kann immer noch spüren, wo seine Finger ihre Brust gestreift haben. In einer Anwandlung von Unerschrockenheit legt sie die Hand auf seinen Arm.

»Schon okay«, sagt sie und lässt die Hand, wo sie ist. Seine Haut fühlt sich so warm an, als hätte er in der Sonne gesessen, und sie fragt sich, wie er wohl aussieht, wenn er sich in der Badehose am Strand rekelt. Sie wird schon wieder rot.

Er späht durch die Finger und grinst. »Jedenfalls war es nett, dich kennenzulernen.«

Edie wird bewusst, dass ihre Hand immer noch auf seinem Arm liegt, und reißt sie förmlich weg.

»Bis dann«, sagt sie und dreht sich nach Patricia um. Sie hofft, er bemerkt die Enttäuschung nicht, die ihr vermutlich anzusehen ist.

»Warte!«, ruft er. »Ich muss doch wissen, wann ich dich wiedersehe!« Edies Herz fängt heftig an zu klopfen, und so beiläufig sie kann, blickt sie über die Schulter. Er zieht ein Stück Papier hervor und studiert es. »Nächsten Monat bin ich wieder da, am fünfzehnten. Wenn du möchtest, könnten wir uns am sechzehnten zum Tee treffen?«

Edie rechnet schnell im Kopf nach. *Sechs Wochen ist er fort. Bis dahin hat er mich längst vergessen. Oder irgendein flottes Mädel in Hull schnappt ihn mir in der Zwischenzeit weg.*

»Ich werd's nicht vergessen.« Er grinst. Edie läuft rot an und

verwünscht ihr Gesicht, das immer wie ein offenes Buch ist. »Vierzehn Uhr? Am sechzehnten? Im *Minchella*?«

Edie zuckt die Schultern. »Ja, das wäre schön.«

»Klasse! Dann sehen wir uns dort, …?«

»Eva.« Die Lüge ist ihr einfach herausgerutscht, ehe sie richtig nachdenken konnte.

»So ein schöner Name. Eva. Ich bin …«

»Oh, ich weiß, wie du heißt!« Sie wird schon wieder rot.

Er lächelt, geht rückwärts zu seinen Freunden zurück, wirft ihr einen Luftkuss zu und stolpert prompt über das ausgestreckte Bein eines sich windenden Tänzers. Edie wird ganz anders, ein warmes Gefühl wandert von ihrem Kopf direkt in den Bauch. Patricia hängt sich bei ihr ein, während Edie versucht, das Flattern in ihrem Magen in den Griff zu bekommen. Arm in Arm humpeln sie zur Haltestelle, die Schuhe über den Schultern, und hoffen, den Zweiundzwanzig-Uhr-Bus noch zu erwischen.

3

Danach

Edie biegt gerade um die Ecke, als sie Carol die Straße entlangeilen sieht auf dem Weg zu Brenda. Carol entdeckt Edie und verlangsamt ihre Schritte. Sie guckt überallhin, nur nicht zu Edie. Gleichzeitig kommen sie am Tor zum Vorgarten an. Edie will Carol vorlassen, doch Carol wartet darauf, dass Edie als Erste hineingeht. Als sie dann beide im selben Moment durchs Tor gehen, bleiben sie prompt aneinander hängen, Hüfte an Hüfte, wie Schinken und Käse in einem Sandwich, bis Edie sich zuerst befreit. *Wie ein Korken aus der Flasche.* Sie will schon loskichern und das laut sagen, aber Carols Wangen sind eigenartig gerötet. Irgendetwas stimmt hier nicht.

»Edie! Wir haben gar nicht mit dir gerechnet.«

»Ich habe doch Brenda gestern Abend angerufen.« Edie denkt an die holperige Nachricht, die sie auf Brendas Anrufbeantworter hinterlassen hat.

»Ach so.«

Die Haustür öffnet sich mit einem Klicken, und Brenda erscheint in dem blauen Nickianzug, den sie immer zur Aqua-Fitness trägt. »Edie! Das ist ja eine nette Überraschung.« Ihr Mund verzieht sich zu einem Rigor-Mortis-artigen Lächeln, dabei blinzelt sie wie verrückt, obwohl die grauen Wolken sich wirklich Mühe geben, die Sonne zu verdecken.

»Ich habe doch gestern Abend angerufen, Brenda. Dir eine Nachricht auf dem Band hinterlassen. Dass ich heute komme.«

Brenda tippt hektisch mit dem Finger gegen ihr Kinn. »Oje. Ich fürchte, ich habe keine Nachricht bekommen.«

Edie runzelt die Stirn. Carols Blick fliegt zwischen den beiden Frauen hin und her, da zuckt Brenda mit den Schultern. »Dann spinnt der Anrufbeantworter wohl mal wieder.«

»Technik«, schnalzt Carol kopfschüttelnd.

»Tja.« Edie hält die hübsche Tasche von Marks & Spencer in die Höhe, die Ron ihr geschenkt hat, als sie mit Aqua-Fitness angefangen hat. »Jedenfalls bin ich jetzt hier. Einschließlich Badeanzug. Ihr wisst ja gar nicht, wie sehr ich mich darauf freue. Das letzte Mal ist schon so lange her!«

Brenda und Carol tauschen einen schiefen Blick.

»Wieso? Was ist?«

Carol betrachtet völlig gefesselt die Hängeampel neben der Tür, aus der ein paar dürre Triebe herausragen. Brenda drückt den Rücken durch.

»Es ist nur, na ja, wir haben im Auto keinen Platz mehr.«

»Ach?«

»Nachdem du weggezogen bist, haben wir Sue gefragt, ob sie nicht mitkommen will.«

»Sue?«

»Ja, Sue.«

»Welche Sue? Die mit den Hortensien?«

»Nein«, wirft Carol ein. »Die mit dem Haardings.«

»Sue mit dem Haardings? Die geht jetzt zur Aqua-Fitness mit euch?«

»Sie ist gar nicht so übel. Wenn man sich erst mal mit dem Haardings abgefunden hat.« Carol nickt bedeutungsvoll.

Brenda zuckt die Achseln. »Tatsache ist, wir haben keinen Platz.«

Edie blickt zu Boden.

Carol beginnt: »Wir könnten vielleicht …«

Brenda faucht: »Nein, Carol. Ich habe dir schon mal gesagt, ich kann Dexters Babyschale nicht ausbauen, weil ich die nie wieder reinkriege, wenn das nächste Kind kommt.«

Edie versucht Carols Blick einzufangen, um mit ihr gemeinsam die Augen über das Fantasiebaby zu rollen, das Brendas Tochter niemals kriegen wird, aber Carols Welt dreht sich immer noch um die trostlose Hängeampel.

»Ich musste zweimal umsteigen …« Edie entgeht nicht, wie weinerlich sie klingt, und sie hasst sich dafür.

»Tut mir leid, Edie. Aber so ist es nun mal.«

»*Hiiiiiiyaaaaahhh!*«

Edie fährt herum und sieht, wie Sue mit dem Haardings sich durch das Gartentörchen quetscht. Ihre riesige Tasche verkantet sich, Sues Rock bleibt an dem kaputten Pfosten hängen, und sie kommt weder vor noch zurück. »Ich stecke fest!«, ruft sie. »Gefangen wie Carrel Folin in der Telefonzelle in *Nicht auflegen*!«

Brenda eilt ihr zu Hilfe und bemüht sich, den Rock, der Ähnlichkeit mit einer großzügigen Picknickdecke hat, freizubekommen, während Sues Haardings wie ein verängstigtes Eichhörnchen vor sich hin zuckt.

»Herrje, Sue, ich fürchte, ich muss ihn abreißen.«

Sue seufzt. »Tu, was du tun musst, Bren. Ich kann schließlich nicht für immer hier hängen bleiben.«

Edie überlässt sie ihrem Gerangel und wendet sich ihrer alten Freundin zu. »Was ist los, Carol?«

Carol senkt den Blick. »Nichts. Ich meine, Brenda hat es ja schon gesagt … Wir haben einfach keinen Platz.« Edie zieht die Brauen hoch. »Ich schwör's dir, Edie!«

Die befreite Sue zuckelt auf das Haus zu. »*Hiya*, Edie. Was macht die Villa? Bist du heute mit der Limousine gekommen?« Sue gackert. »Wette, bei euch sieht's aus wie in *Downtown Abbey*. Dienstboten habt ihr doch auch, oder?«

Edie schiebt sich an den Frauen vorbei und steuert auf das Tor zu.

»Vielleicht nächste Woche, Edie!«, ruft Carol ihr hinterher. »Ron kann dich doch fahren? In seinem schönen Auto?«

»Oder du nimmst einfach den Privatjet wie Peas Diddy«, fügt Sue hinzu.

Alles, worauf Edie jetzt noch hoffen kann, ist ein würdevoller Abgang, aber natürlich bleibt sie mit einem Finger an Sues Rockresten hängen. Die Schlüssel fallen ihr aus der Hand und landen klirrend auf dem Boden, und als sie sie aufheben will, bekommt sie den Arm nicht los. Ein wütender Ruck, und sie ist wieder frei. Die anderen starren zu ihr herüber. Edie presst die Lippen aufeinander und sucht fieberhaft nach den richtigen Worten, doch dann sieht sie vor ihrem geistigen Auge ihre Mutter vor dem Postamt stehen, während eine Gruppe Frauen sie mit verschränkten Armen anstiert. Edie kann sich nicht erinnern, was ihr Vergehen war, nur dass ihre Mutter vor Wut oder Angst zitterte und ihre Lippen mit Worten kämpften, die nicht kommen wollten, sodass ihr Mund geräuschlos aufklappte und wieder zufiel. *Hau ab*, sagte eine der Frauen. *Und komm bloß nicht wieder*. Was Brenda eben gesagt hat, klang nicht viel anders.

Sie will *Ich geh dann mal* und *Ich komme nicht wieder* sagen, aber ihr schlüpft stattdessen ein »Ich komme wieder« über die Lippen, was halb drohend und halb lächerlich klingt. Sie zieht eine Grimasse, um die Tränen zurückzuhalten.

Edie dreht sich nicht noch einmal um.

Das Café im örtlichen Supermarkt hat ein Sparmenü im Angebot. Edie bestellt Würstchen mit Pommes und Tee bei einem Mädchen, das noch nicht lange aus den Windeln raus sein kann. Es ist viel los, und sie steht eine halbe Ewigkeit mit ihrem Tablett herum, bis ein Tisch frei wird.

Als sie endlich einen Platz findet, sind die Pommes kalt. Sie zersägt die Würstchen in kleine Stücke und schiebt sich ein paar davon in den Mund. Eigentlich hat sie gar keinen Appetit, aber sie ist schon eine volle Stunde durch den Supermarkt gestreift und will noch nicht nach Hause.

Sie seufzt. Natürlich ist es Brendas und Carols gutes Recht, wenn sie eine andere Frau mitnehmen wollen – ein freier Platz im Auto ist absolut ein Grund, jemand Neues ins Boot zu holen –, aber warum haben sie ihr dann nichts davon gesagt?

Und warum ausgerechnet Sue mit dem Haardings? Sue mit den Hortensien hätte sie ja verstanden, aber doch nicht Sue mit dem Haardings. Allein wie sie lacht und dann ständig die Namen von berühmten Leuten verdreht. Donny Jepp zum Beispiel oder Wonzel Deshington.

Edie spießt noch ein Wurststück auf. Es war ihre Idee, die Sache mit der Aqua-Fitness. Sie hatte im *Chronicle* davon gelesen, ihr war das schöne Bild von einer Frau mit einer Badekappe voller Sonnenblumen aufgefallen, die Hilda ähnelte. Natürlich war es nicht Hilda. Nicht für alles Geld der Welt hätte man Hilda in einen Badeanzug gekriegt. »Sehe ich aus, als wäre ich eine Ente?«, hatte sie die wenigen Male gefragt, die Edie vorgeschlagen hatte, mit den Kindern ins Schwimmbad zu gehen. Aber die Frau auf dem Foto lächelte ein bisschen wie Hilda, wenn sie sich unbeobachtet fühlte. Am Ende des Artikels waren Kurse aufgelistet, und die Ü60-Aqua-Fitness sprang Edie gleich ins Auge.

»Das sollten wir mal ausprobieren«, sagte sie zu ihren Freundinnen beim dienstäglichen Käse-und-Cracker-Treffen in Edies Garten.

Die Folge war eine Riesenaufregung um die geeignete Badebekleidung, und schließlich gingen sie alle zu British Home Stores, um Badeanzüge anzuprobieren. Carol kam nicht mehr aus einem zu engen Neckholder heraus, und Brenda wäre um ein Haar aus der Umkleide gefallen.

Sie fanden es einfach herrlich. Den Kurs an sich und den Tee und den Kuchen im Café danach. Bis Edie im Lotto gewonnen hat und nach Darras Hall gezogen ist.

Edie sieht auf die Armbanduhr. Jetzt haben sie sich sicher

gerade abgetrocknet und sind auf dem Weg ins Café. Sie blickt sich um, es ist ruhiger geworden, nur das Klirren der Löffel, die verkochten bitteren Kaffee umrühren, ist zu hören. Dem alten Mann, der ihr vorhin zugelächelt hat, sind die Augen zugefallen, und er schnarcht leise. *Ich bin wie er. Alt und einsam.*

Sie holt die Busfahrpläne aus der Tasche, um zu sehen, wie sie nach Hause kommt, aber sie fühlt sich gerade überfordert, alles ist so kompliziert. Sie knüllt die Zettel zusammen und wirft sie auf das Tablett. *Von hier aus bin ich manchmal nach Hause gelaufen.*

Vielleicht sollte sie besser einen kurzen Spaziergang machen. Um der alten Zeiten willen, nur um zu sehen, ob sich in ihrer Straße viel verändert hat, seit sie weggezogen sind.

4

Davor

Edie hatte noch nie eine Verabredung. Jedenfalls keine richtige. Im vergangenen Jahr ging sie zu der Feier von Tim Jevons jungen Seekadetten, aber nur, weil seine Mam sie darum gebeten hatte. Es war auch ganz in Ordnung, bis er mit seinen klebrigen Fingern nach ihrer Hand greifen wollte. Sie tat rasch so, als wollte sie die Schnalle an ihrem Schuh richten, und er musste sie loslassen. Danach achteten beide peinlich genau darauf, die Hände bei sich zu behalten.

Aber das hier? Das war ein echtes Rendezvous.

Edie ist schon zwanzig Minuten vor der Zeit beim *Minchella*, nachdem es ihr endlich gelungen ist, Patricia loszuwerden, die darauf bestanden hat, sie im Bus zu begleiten.

»Frag ihn, ob er an Geister glaubt«, hat Patricia gesagt. »Oh, und an den Weltraum. Du musst herausfinden, ob er an den Weltraum glaubt.«

»Wer glaubt denn nicht an den Weltraum?«

»Bist du schon mal da gewesen?«

Im Grunde ist Edie dankbar für Pats' albernes Geschnatter gewesen – es hat sie von ihren feuchten Händen und dem furchtbaren Herzklopfen abgelenkt.

Es ist ein sonniger, windiger Tag, und die Luft ist erfüllt von dem Duft nach Vanille und Erdbeeren. *Was soll ich bloß bestellen?* Sie darf auf keinen Fall etwas zu Teures nehmen – Jimmy ist schließlich noch in der Lehre –, aber, wie Patricia ihr eingeschärft hat: »Auch nicht das Günstigste auf der Karte. Das schafft dann nämlich einen Präzi-dings.«

Präzedenzfall, fällt Edie ein. Das muss sie nachher Pats sagen.

Als der kleine Zeiger ihrer Uhr sich der Zwei nähert, späht sie durch die Fensterscheibe. *Soll ich drinnen warten oder draußen?* Sie entdeckt einen hübschen Tisch, an dem die Stühle in einem kleinen Winkel zueinanderstehen. *Der wäre gut, da sitzt man sich nicht so streng gegenüber.* Doch ihre Füße kleben förmlich an den Steinplatten vor dem Eingang. *Wie peinlich das wäre, wenn er nicht auftaucht. Solange ich hier draußen bin und er nicht kommt, kann ich immer noch so tun, als stünde ich einfach nur herum, um mir die Zeit zu vertreiben.*

Sie überprüft den Bund ihres Rocks. Sie hat ihn hochgerollt, damit der Rock kürzer ist, wie sie es bei anderen gesehen hat, aber nun bildet er einen kleinen Wulst. Sie zieht die Bluse darüber in der Hoffnung, dass er es nicht bemerkt. Sie hofft, dass er mehr auf die bunten Knöpfe achtet, die wie kleine Malstifte geformt sind und mit denen sie das abgelegte Teil ihrer Mutter aufgepeppt hat.

»Eva!«

Du lieber Himmel. »Hallo!« *Warum nur, Edie? Du dummes Ding.* Sie versteht überhaupt nicht, warum ihr das herausrutschte, als er sie nach ihrem Namen fragte. Sie geriet in Panik, wollte interessanter erscheinen, als sie ist. Und warum Eva? Sie kennt nicht mal jemanden, der so heißt, außer der Frau von Hitler, die man vermutlich gar nicht erwähnen, geschweige denn sich nach ihr nennen sollte. *Ich sage ihm nachher meinen richtigen Namen. Wenn wir bestellt haben.*

Er hat sich schick gemacht, wie für eine besondere Gelegenheit, auch wenn sein Aufzug irgendwie unbequem wirkt: Die Hose ist etwas zu kurz, sodass seine Knöchel hervorgucken, dem Hemd sieht man an, dass es vor Kurzem noch um ein festes Stück Karton gefaltet war und dann in einer zu kleinen Tüte gelandet ist, und die Krawatte hängt leicht schief. Aber er hat

die Ärmel seines Hemds hochgerollt, und bei dem Spiel seiner Unterarmmuskeln wird Edie ganz flau.

»Nach dir.« Jimmy hält ihr die Tür auf und verbeugt sich lustigerweise. »Verzeihung. Keine Ahnung, warum ich das gemacht habe.« Er wird rot, und schon ist sie ein klein wenig verliebt in ihn.

Edies Absätze klappern auf dem Schachbrettboden, und sie schwingt dazu ein wenig mit den Hüften. Mit einem Mal fühlt sie sich wie eine Dame von Welt. Die Eisdiele verströmt immer noch den Charme ihres viktorianischen Ursprungs: Wände in gedecktem Pfirsichton, die Theke aus Marmor und gerahmte Drucke von betuchten Gästen in der guten alten Zeit, wie sie sich an der Strandpromenade verlustieren. Sie war erst ein Mal hier, vor zwei Jahren, um den Geburtstag von Patricias Mam zu feiern, und findet es immer noch genauso atemberaubend.

Sie nehmen den netten Tisch, den sie schon von draußen ins Auge gefasst hat. Wie leicht versetzte Kuchenstücke sitzen sie in der gemütlichen Nische beisammen. Überrascht stellt sie fest, wie lang seine Beine sind – unter dem Tisch berührt sein Knie ganz vorsichtig das ihre. Sie findet das schön.

Edie bestellt ein Bananensplit, Jimmy einen Knickerbocker-Glory-Becher. »Wir können ja von beidem probieren?« Dazu nehmen sie noch eine Kanne Tee für sie beide.

Sie unterhalten sich, während sie auf ihr Eis warten, hauptsächlich über Hull. Edie hat sich immer elegante Boulevards mit schicken Damen im Minirock vorgestellt, die selbstbewusst durch die Designerläden streifen. In ihrer Fantasie saß Jimmy in einem Straßencafé in der Sonne, wo die besagten Schönheiten sich förmlich um ihn drängten.

»Die sprechen dort komisch.« Ein Gletscher aus Sprühsahne verschwindet in seinem Mund. »Und irgendwie riecht es immer ein bisschen nach Fisch. Aber immerhin habe ich das Auto von Joan Collins repariert.«

»Warum war sie denn in Hull?«

»Wahrscheinlich auf der Suche nach einem sexy Mechaniker.«

Eine heiße Welle der Eifersucht flutet Edies Magen – unerwartet, aber nicht unwillkommen.

Er fragt, was sie in letzter Zeit an guter Musik gehört hat, aber es ist ihr zu peinlich zuzugeben, dass sie sich nach dem Abend im *Yella Welly* bei Woolworth *Jimmy Mack* gekauft hat, um den Song auf Pats' Plattenspieler laufen zu lassen.

Eine Stunde vergeht wie im Flug. Wenn er sie zum Lachen bringt – und das tut er andauernd –, wird ihr ganz leicht und warm ums Herz. Er erfindet eine Geschichte zu dem schlecht gelaunten, mittelalten Pärchen hinter ihnen, die beide finster in ihre identischen farbenfrohen Eisbecher starren.

»Nachdem er seine Laufbahn als Spion aufgegeben hat, hat er angefangen, seine Frau zu bespitzeln, dabei war das Spannendste, was sie den ganzen Tag über trieb, den verstopften Abfluss im Bad zu beseitigen!«

Edie erkennt ihr eigenes Lachen kaum wieder. Es gurgelt und sprüht nur so aus ihr hervor, wenn sie den Kopf in den Nacken legt und die Augen so fest zukneift, dass sie Angst hat, sie zu tief in ihre Höhlen zu drücken.

Er erzählt ihr von seinem Traum, eine eigene Werkstatt zu eröffnen, hier oben im Nordosten. »Die nenn ich dann McVey Motors«, sagt er und wird ein wenig rot dabei.

»Das ist ein richtig guter Name«, sagt sie.

»Eva, ich wollte dir noch etwas zeigen, wenn du mir die Ehre erweist, mich nach draußen zu begleiten.«

Ooh, er denkt ja immer noch, dass ich Eva heiße. Sie seufzt. »Also, hör mal …«

Energisch wedelt er mit beiden Händen vor seinem Gesicht. »Oh nein! Nicht, was du denkst! Ich schwör dir, ich bin ein grundanständiger Mann!«

»Oh!« Edie lacht. »Das habe ich auch nicht gedacht … Ich meine … ja, ich würde gern sehen, was du mir zeigen willst.«

Er lächelt breit, steht auf und streckt ihr die Hand entgegen. Erfreut stellt Edie fest, dass sie nicht die Spur klebrig ist.

»Ta-da!«

Jimmy nimmt seine überhaupt nicht klebrigen Hände von ihren Augen, und Edie steht vor einem flotten rennwagengrünen Auto.

»Gehört das dir?« Jimmy nickt stolz. »Donnerwetter! Ich kenne niemanden, der ein eigenes Auto hat.«

»Na, jetzt kennst du einen!« Er zieht einen Schlüssel aus der Hosentasche und schließt die Beifahrertür auf. Sie quietscht leicht beim Öffnen. »Hättest du Lust, mein erster Fahrgast zu sein?«

Edie lächelt. »Oh ja, sehr gern.« Ihre Mutter fände das wohl weniger gut, aber nach einem kurzen Anflug von schlechtem Gewissen beschließt Edie, dass es ihr herzlich egal ist, was ihre Mutter gerade denkt. Sie springt ins Auto und streicht ihren Rock glatt, während er um den Wagen herum zur Fahrerseite geht.

»Wie findest du ihn?«

»Sehr schön.«

»Ich habe die ganzen letzten Monate daran gearbeitet. Ist erst am Wochenende fertig geworden. Ich habe ganze Nächte in der Werkstatt verbracht, damit er heute startklar ist. Ich wollte ihn dir unbedingt zeigen.«

Sie strahlt über das ganze Gesicht, als er den Zündschlüssel herumdreht. Das Auto beginnt unter ihr zu vibrieren, und sie fahren aus der Parklücke. An einer Stelle ist das verschlissene rehbraune Leder mit einem Stück Jeansstoff geflickt worden. Mit der Hand streicht sie über die raue Oberfläche, um es sich ganz genau einzuprägen.

Eine Weile fahren sie durch die Straßen, ohne viel zu reden. Edie kurbelt das Fenster herunter und beugt sich hinaus, lächelt zufrieden. Die leichte Brise des herrlichen Tages kühlt ihre erhitzten Wangen. *Ich habe das hintere Fenster offen gelassen!* Ihre Mutter wird frieren oder es mit der Angst zu tun bekommen, und sie hat ihr keine Strickjacke zurechtgelegt. Sie spürt Panik in sich aufsteigen, als Jimmy sich zu ihr umdreht und ihr dieses breite Grinsen schenkt, bei dem seine Mundwinkel Falten werfen wie Kinovorhänge und leicht schiefe, aber kräftige Zähne zum Vorschein bringen. Einen Herzschlag später hat sie bereits vergessen, worüber sie sich eben noch Sorgen gemacht hat. *Genieß doch einfach den Moment, Edie, nur dieses eine Mal.*

Sie biegen auf die Küstenstraße ein, und die salzige Meeresbrise fährt ihr durchs Haar. Jimmy drückt aufs Gaspedal, und Edie schließt die Augen, lässt sich von dem Wagen in Richtung Klippen tragen und hat das Gefühl zu fliegen.

Schließlich biegt Jimmy auf die Zufahrt zum Souter-Leuchtturm ein. Er bringt das Auto wenige Meter vor dem Klippenrand zum Stehen, und die Windschutzscheibe füllt sich mit von Wolken gesprenkeltem Himmel.

»Eva, ich …«

»Oh, Jimmy! Es gibt etwas, das ich dir sagen muss.«

Er runzelt die Stirn. »Wer ist Jimmy?«

»Du bist Jimmy! Jimmy Mack.«

Er lacht auf. »Ich bin Ron. Wie kommst du auf Jimmy?«

»Ich weiß nicht. Patricia meinte, du heißt Jimmy McVey.«

»Stimmt nicht.«

»Ach so.«

»Ich heiße Ron.«

»Oh. Ja. Alles klar. Tut mir leid, Ron.« *Da Doo Ron Ron.* Sie zuckt die Achseln. Sie findet den *Jimmy-Mack*-Song immer noch toll. Es kann ja trotzdem *ihr* Lied bleiben. Wenn er sie denn wiedersehen will.

Ron schüttelt den Kopf. »Wo wir das jetzt geklärt haben, habe ich eine Überraschung für dich.«

»Ich dachte, das hier ist die Überraschung.«

Er sprudelt fast über vor Ungeduld. »Nein. *Das hier* ist die Überraschung.« Er lächelt verschmitzt und rollt den Ärmel hoch. Ein lila Herz aus Tinte schmückt seinen Arm, in der Mitte steht in krakeligen Großbuchstaben *EVA*. Seine Augen glänzen im Sonnenlicht.

»Oh«, sagt Edie. Sie läuft tiefrot an vor Scham, die ihr vom Kopf bis in die Füße fährt, und schlägt die Hände vors Gesicht. »Es tut mir so leid, Ron. Ich heiße nicht Eva. Ich bin Edie.« Sie traut sich nicht aus der Deckung. Zwischen den Fingern sieht sie das Schloss des Handschuhfachs, das sie mit boshaftem Grinsen anstarrt, und sie verzieht das Gesicht. *Wie dumm kann man sein, Edie. Du hast seinen Arm mit der Frau des Diktators ruiniert.*

Er versetzt dem Lenkrad einen Hieb, und erschrocken lässt sie die Hände sinken. Sein verzerrtes Gesicht sieht aus wie eine Rosine. Er muss derart lachen, dass er keinen Ton herausbringt und ihm die Tränen links und rechts aus den Augenwinkeln rinnen. Sie stimmt in das Gelächter ein, und kurz darauf halten sie sich die Bäuche, fallen einander in die Arme und trommeln auf das Armaturenbrett.

Als sie nicht mehr können und ihnen die Seiten wehtun, schwächt sich das Lachen nach und nach zu einem Kichern ab. Ron wischt sich die letzten Tränen aus den Falten an seinen Schläfen. »Das müssen wir unseren Enkeln erzählen.«

Edie bleibt die Luft weg. Ihr Herz macht einen Sprung und sitzt jetzt irgendwo zwischen Mund und Hals.

5

Danach

Edie klopft zaghaft an die Tür. Die Klingel fehlt, ihre drahtigen Eingeweide quellen aus dem Mauerwerk. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite schaut Sue hinter dem Vorhang hervor – die mit den Hortensien. Edie winkt, und Sue verschwindet.

»Hey, Sie!« Erschrocken dreht Edie sich um und sieht einen alten Mann, den sie nicht kennt und der drohend mit dem Finger auf sie zeigt. »Die Millionäre sind weg, also machen Sie, dass Sie fortkommen!«

Er murmelt etwas in ihre Richtung, das wie *elende Schmarotzer* klingt, dann schlurft er weiter die Straße hinunter.

Es ist ein eigenartiges Gefühl, an die Tür ihres ehemaligen Zuhauses zu klopfen, ohne ihren Schlüsselbund, an dem der kleine *I ♥ Mam*-Anhänger baumelte, aber nach dem Besuch im Café hat ihr Körper sie ohne ihr Zutun wie selbstverständlich hierhergeführt. Zu ihrer Rechten haben die Patels die alte Holztür durch eine knallrote aus UPVC ersetzt. Sie muss unwillkürlich an den kauzigen Albert denken, der über so eine frivole Tür feixen würde, und ist kurz betrübt darüber, dass sie ihm keine bessere Nachbarin war.

»Jaa?« Eine junge Frau blickt misstrauisch durch einen Spalt in der Tür. Sie ist ganz in Schwarz gekleidet, und unter ihrem T-Shirt wölbt sich ein wassermelonengroßer Babybauch. Edie hat kalte Hände. Unvermittelt schreit die Frau: »Ich hab's dir schon mal gesagt, verpiss dich, du Spinner!«

Edie bleibt kurz das Herz stehen, doch dann merkt sie, dass

die Frau den Mann auf der anderen Straßenseite anbrüllt. Er verschränkt trotzig die Arme, brummt missmutig und trollt sich zum Pub an der Ecke.

»Ähm, hi, ich bin Edie, ich …«

»Sind Sie die Oma von der Tamara?« Die Frau verlagert ihr Gewicht und rammt eine Faust in die Hüfte. »Hat sie Sie hergeschickt? Weil, das sage ich Ihnen gleich, wenn sie noch einen von diesen Blödmännern aus ihrer Sippe von Volltrotteln schickt, dann rufe ich die Polizei.«

»Ich kenne keine Tamara. Und ich bin auch keine Oma, von niemandem.«

Die junge Frau runzelt die Stirn. »Wer sind Sie dann?«

»Ich bin Edie.« Edie streckt die Hand aus. »Ich habe früher hier gewohnt.« Edie weicht unwillkürlich zurück, als die Frau die Arme verschränkt. »Oh Gott, ich hätte nicht kommen sollen.« Sie macht auf dem Absatz kehrt, und auf dem Weg durch den Vorgarten zur Straße kann sie förmlich fühlen, wie der Blick der Frau sich ihr in den Rücken bohrt. Sie hat die Hand an dem alten Gartentor, und das kalte, leicht angerostete Metall lässt sie kurz innehalten. Auf der anderen Straßenseite geht das Leben weiter, als hätte sie nie hier gewohnt. Insgesamt dreißig Jahre an diesem Ort einfach so ausgelöscht, als hätte es sie überhaupt nicht gegeben. *Wenn da nur irgendetwas wäre, an dem sie sich festhalten könnte …* »Ach doch.« Sie dreht sich noch einmal um. »Hören Sie, das klingt wahrscheinlich seltsam, aber Sie haben da diesen Baum …«

»Den Apfelbaum im Garten?«

»Ja! Den habe ich gepflanzt und, nun ja, er fehlt mir. Ich habe mich gefragt, ob ich ihn noch einmal sehen könnte? Nur wenn es keine Umstände macht, meine ich.«

Die Frau runzelt erneut die Stirn. »Und Sie kennen die Tamara echt nicht?«

»Ich kenne Tamara nicht.«

»Und der Asif hat Sie auch nicht geschickt?«

»Niemand schickt mich. Ich dachte nur, dass ich vielleicht den Baum sehen könnte. Ist bei Ihnen alles in Ordnung?«

»Ja.« Ihre Miene verfinstert sich für einen Moment, dann lacht sie. »Wohl einfach ein bisschen gestresst.« Sie versetzt ihrem Bauch einen kleinen Klaps. »Kommen Sie ruhig rein und gucken Sie sich Ihren Baum an, Edie.«

Im schwachen, aber schon recht selbstbewussten Licht der Maisonne wirkt Edies Apfelbaum ein wenig traurig. Er hat noch keine Blätter, doch die Knospen füllen sich allmählich. Ein leichter Wind fährt hindurch, zwei brüchige kleine Zweige fallen ab, aber auch in Edies Innerem gerät etwas in Bewegung und wirbelt herum.

»Asif wollte ihn absägen.« Die Frau bleibt in der Nähe, lässt sie nicht aus den Augen.

Im Licht wirkt sie älter als im dunklen Flur. Wegen ihrer Kleidung hat Edie sie für höchstens zwanzig gehalten, doch jetzt sieht sie, dass sie mindestens Mitte zwanzig ist. Ihre Augen sind von viel Eyeliner umschattet, und das dick aufgetragene Make-up endet abrupt am Übergang von der Wange zum Hals. Edie wagt ein schmales Lächeln und dreht sich wieder zum Baum um.

»Tasse Tee vielleicht?«

»Oh, das wäre wunderbar. Danke, ähm, wie ist Ihr Name?«

Die junge Frau ist bereits auf dem Weg zurück ins Haus. »Jade«, wirft sie kurz über die Schulter. Edie sieht ihr nach, dann geht sie über das Gras zum Baum. Mit den Fingerspitzen streicht sie über seine schuppige Rinde und blickt sich vorsichtig um, ob Jade sie beobachtet.

»Hallo, mein Lieber«, flüstert sie. »Ich bin wieder da. Ich konnte dich nicht mitnehmen. Er hätte das nicht verstanden.« Sie lehnt sich mit der Schulter an den Stamm. »Ich denke viel an dich. Ich wünschte, du könntest den neuen Garten sehen.

Nicht so meins, aber dir würde er gefallen.« Sie verstummt. »Ich wünschte, du könntest mich mal besuchen.«

»Sprechen Sie etwa mit dem Baum, Edie?«

Edie zuckt zusammen. »Ich habe …«

Jade steht an der Terrassentür und lacht, aber nicht unfreundlich. »Bisschen durchgeknallt, was?« Sie schüttelt den Kopf. »Wie bei *Alice im Wunderland*: ›Wir sind hier nämlich alle verrückt.‹ Tee wäre dann fertig.«

Edie folgt ihr ins Haus.

Drinnen ist nichts mehr, wie es mal war. Die Tapete ist entfernt worden, dicke Pinselstriche in verschiedenen Lilatönen zieren die Wände im Flur und Wohnzimmer. Der Teppichboden ist ebenfalls verschwunden und durch quietschendes Laminat und dünne Teppiche ersetzt worden. Edie sieht sich nach etwas Vertrautem um, aber von ihrer Familie ist nichts übrig geblieben, zumindest nicht im Erdgeschoss. Die McVeys sind innerhalb von drei Monaten herausgerissen und ihre Spuren restlos getilgt worden.

Jade stellt zwei dicke Becher auf einen Pappkarton und lässt sich aufs Sofa fallen. Edie setzt sich zu ihr, die Hände sorgsam im Schoß gefaltet.

»Tja, hier hat sich einiges verändert.«

Jade nickt. »Asif sollte eigentlich noch die Wände streichen, aber er hat sich mit der kleinen Schlampe verdrückt, ehe wir uns zwischen Maulbeer-Mauve und Wilder Waldbeere entscheiden konnten.«

Edie nickt mitfühlend, als würde sie Asif kennen.

»Und jetzt bin ich immer viel zu geschafft, um das zu Ende zu bringen.« Seufzend holt sie zwei mit Schokolade überzogene Doppelkekse aus einer Packung neben dem Sofa. Sie hält Edie einen hin, die kopfschüttelnd ablehnt. »Und sein Bruder gibt jetzt voll den Tyrannen wegen der Miete. Ich sage zu ihm: ›Eh, Mann, ich trag hier deinen Neffen aus, also lass mich in Ruhe.‹

Und er so: ›Vertrag ist Vertrag, Jade.‹« Sie rollt mit den Augen. »Verdammter Asif. Ich könnte ihn umbringen!«

Jade befreit ihren Keks aus der Verpackung und starrt auf das Loch, wo einmal der Kamin war. Edie nippt an ihrem Tee.

»Es wird also ein Junge? Wann ist es denn so weit?«

Jade grinst. »So um die zwölf Wochen habe ich noch.«

»Jungs sind die reine Freude. Allerdings hatte ich kein Mädchen, sodass mir der Vergleich fehlt.«

»Sie haben Kinder?«

»Ich habe Söhne.«

»Aha.«

Sie blicken sich im Zimmer um, als sähen sie beide es zum ersten Mal.

»Ich weiß noch genau, wie wir eingezogen sind«, sagt Edie.

»Aha«, antwortet Jade und schlingt die Arme um den Bauch. Sie ist sichtlich nicht interessiert, aber Edie kann die Worte nicht mehr stoppen, sie rutschen nur so aus ihrem Mund heraus.

»Mein Mann hat die Jungs ins Haus getragen. Die waren andauernd in Bewegung, wie kleine Würmer.« Jade seufzt vernehmlich. »Und hier drinnen war es so düster und dreckig, wir haben gedacht, das kriegen wir nie richtig sauber.«

»Und haben Sie's geschafft?«

»Oh doch. Eine Zeit lang war es richtig hübsch. Aber dann, na ja, da wurde das Geld knapp, und ich musste ständig arbeiten gehen. Es ist alles ein bisschen viel geworden.«

Jade nickt. »Stimmt. War ganz schön schmuddelig, als wir eingezogen sind. Ich habe noch gesagt: ›Asif, ich glaub, hier hat nie jemand richtig sauber gemacht‹, und er dann: ›Ja, seh ich genauso‹, also habe ich alles ordentlich geschrubbt, aber es ist halt ziemlich vergammelt, nicht wahr? Ich meine, Sie sind eben alt und so und konnten sich vermutlich nicht mehr richtig kümmern, also verstehe ich jetzt, wieso es so runtergerockt war …«

Tränen der Scham schießen Edie in die Augen.

»Oh Gott, sorry.« Jade tätschelt Edies Arm. »Ich wollte Ihnen nicht wehtun. Ich wollte nur sagen, ich kapier jetzt, warum es so vergammelt war. Mehr nicht.«

Edie drückt mit dem Daumen die Tränen weg. »Schon okay«, sagt sie. »Ich habe getan, was ich konnte. Wir hatten einfach nicht genug Geld, um es so wohnlich zu machen, wie ich es gern gehabt hätte. Wir haben uns so viel Mühe gegeben, aber alles ist immer schiefgegangen …«

»Vielleicht liegt ja ein Fluch auf dem Haus«, meint Jade.

»Vielleicht.« Eine Weile denken sie über diese Möglichkeit nach. »Wir hatten hier aber auch schöne Zeiten.« Sie denkt daran, wie die Kinder mit ihren Autos vor dem Kamin gespielt haben, wie Sean mit einem Spielzeuglaster Hilda über die Füße gefahren ist und »Straßensperre!« gerufen hat. Wie Ron die Jungs beim Toben herumgeschleudert hat und sie Angst hatte, dass dabei etwas zu Bruch gehen könnte. »Zum Glück haben wir nichts Wertvolles!«, hat Ron sie vergnügt beruhigt.

»Nun gut, ich sollte jetzt gehen«, sagt Edie. Es gibt keinen Couchtisch, deshalb reicht Edie Jade ihren Teebecher. »Das war wirklich sehr nett von Ihnen. Ob ich vielleicht noch einmal wiederkommen darf?«

»Schätze, ich bin in nächster Zeit fast immer zu Hause.« Jade bellt ein kurzes Lachen heraus. »Klar, kommen Sie ruhig wieder, Edie. Solange Sie nicht vorhaben, ein Enkelkind zu adoptieren und sich dafür die Tamara aussuchen.«

»Ich verspreche feierlich, Tamara nicht zu adoptieren. Es hat mich gefreut, Sie kennenzulernen, Jade.«

Edie findet allein zur Tür, zieht sie hinter sich zu und lehnt sich erschöpft dagegen. Sie ringt nach Luft.